Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 61 (1974)
Heft: 19

Artikel: Mittelschule kontra Berufslehre?
Autor: Bünter, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534138

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sein Weg hat Malte in die letzte Vereinsamung geführt. Die Menschen missverstehen ihn. Ihre Liebe richtet sich nicht an ihn, denn sie wissen nicht, wer er ist. Ihn vermögen sie nicht mehr zu lieben. Nur Einer könnte es, aber dieser Eine will noch nicht. Doch einmal wird er wollen. Dann wird Malte sterbend endlich zum Leben erwachen.

Mittelschule kontra Berufslehre?

Willy Bünter

Die Bildungsfeindlichkeit der gewerbetreibenden Mittelschichten und besonders deren Verbandsfunktionäre ist notorisch geworden. Sie zeigt sich in der permanenten Kritik an der Bildungs- und Forschungspolitik des Bundes und der Kantone, in der immer wieder manifestierten Angst, die Mittelschulen würden die gewerbliche Berufslehre konkurrenzieren und damit eine qualitative wie quantitative Verschlechterung des gewerblichen Nachwuchses herbeiführen, und in der eifrigen Multiplikation aller Meinungen und Meldungen, die einen kommenden Akademikerüberfluss und die Entstehung eines akademischen Proletariats prophezeien.

Ihre Argumente sind nicht ohne Wirkung, denn es ist nicht schwierig, vorzurechnen, dass die Verknappung des Personals höhere Löhne und damit höhere Preise bewirkt, dass die Ausgaben des Bundes für die Hochschulen mehr als dreimal höher sind als jene für die Berufsbildung, und es kann mit wenigen Schlagworten und Hinweisen auf die revoltierenden Studenten prophezeit werden, dass jeder stellenlose Akademiker zum linksradikalen Unterwanderer unseres Gesellschaftssystems wird. Sie haben die zügigeren Argumente auf ihrer Seite. Aber ihre Argumentation ist einseitig und bei genauerem Besehen häufig einfach nicht haltbar.

Wir untersuchen im Folgenden zwei der häufigsten Argumente gegen die derzeitige Bildungspolitik: die «Gleichgewichtsstörung» des Bundes bei den Ausgaben für die Bildung und die Konkurrenzierung der gewerblichen Berufslehre durch die Förderung der Mittelschulen

Gleichgewichtsstörung?

Nationalrat Dr. Otto Fischer, Bern, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes, beantragte im Nationalrat eine Kürzung des vorgesehenen Beitrages an den Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung. Auf eine entsprechende Kritik im «Bund» reagierte er mit einem Leserbrief, in dem er seine Argumente wiederholte und belegte («Bund» vom 27. Juni 1974). Kernpunkt seines Artikels ist die folgende, mit zutreffenden Zahlen belegte Feststellung:

«Der Bund hat in den letzten Jahren bezüglich der Bildungsausgaben im weitesten Sinne des Wortes eine explosionsartige Entwicklung durchgemacht. Dadurch ist eine offensichtliche Gleichgewichtsstörung zwischen den einzelnen Bisldungswegen entstanden, die am besten aus folgenden Zahlen, die in der Staatsrechnung 1973 (S. 24) aufgeführt werden, ersichtlich ist. Die Bundesausgaben für Unterricht und Forschung stellten sich wie folgt:

	Franken
Volksschulen und Mittelschulen	*63 Mio*
Berufliches und übriges Bildungswesen	*168 Mio*
Hochschulen	*591 Mio*
Forschung	*373 Mio*
	1195 Mio

Gegenüber dem Vorjahr haben allein die beiden Positionen Hochschulen und Forschung um 177 Mio Franken zugenommen!»

Er hält jedoch fest, dass das Gewerbe nicht der Meinung sei, der Bund habe seine Pflicht gegenüber der Berufsbildung nicht erfüllt; die Berufsbildung leide vielmehr an einer «offensichtlichen Überbewertung des akademischen Bildungsweges». Die Zahlen belegen es, aber die Rechnung stimmt nicht.

Mit den zitierten Zahlen lässt sich nach gleicher Art beweisen, dass der Bund die Volksschulen und die Mittelschulen sträflich vernachlässigt. Denn wenn wir rechnen, dass rund 450 000 Kinder und Jugendliche die Volksschule oder die Mittelschule und rund

140 000 Jugendliche eine Berufslehre absolvieren (1973), ergibt sich ein mehr als achtmal höherer Bundesbeitrag pro Lehrling als pro Schüler. Und bedenkt man, dass der Schüler drei- bis viermal mehr Unterrichtsstunden belegt als der Lehrling, wird das Ungleichgewicht noch krasser. Aber diese Rechnerei ist absurd.

So wenig wie ein Vergleich der Ausgaben des Bundes für die Volksschulen und für die Berufsbildung auf eine Vernachlässigung oder ungleiche Behandlung dieses oder jenes Zweiges des Bildungswesens schliessen lässt, so wenig gibt der Vergleich der Ausgaben für die Hochschulen mit den Bundesbeiträgen an die Berufsbildung her. Aber man vergleicht trotzdem und verschweigt dabei, dass die Unterschiede nicht von der politischen Einstellung der Landesbehörden, sondern durch die jeweils sehr verschiedenen Strukturen bedingt werden. Das gerade von der Mittelschicht hochgehaltene Prinzip der Subsidiarität bringt es mit sich, dass der Bund sich weit stärker an den Hochschulkosten beteiligen muss als an den Kosten der andern Bildungswege. Denn erstens gehören ETH und EPUL dem Bund, und zweitens kann nicht erwartet werden, dass die Universitätskantone ihre Hochschulen, die weitgehend nationale Bedeutung haben, alleine finanzieren. Hingegen darf es als selbstverständlich betrachtet werden, dass die Volksschulen durch die Gemeinden und Kantone, und die Berufsschulen durch die Gemeinden und die Lehrbetriebe mitfinanziert werden. Nun schreibt zwar der Direktor des Gewerbeverbandes, dass die öffentliche Hand ihre Pflicht bei der Berufsbildung erfülle und keine grossen zusätzlichen Aufwendungen nötig seien. Er attestiert damit dem Bund, dass er im Rahmen der subsidiären Hilfe das Seinige beigetragen habe. Warum kann er nicht zusehen, wenn er dem Hochschul- und Forschungswesen hilft, seine Aufgaben möglichst gut zu erfüllen? Da steckt mehr dahinter als Sparsamkeit oder Neid.

Die Konkurrenz der Mittelschule

Ein Hochschulwesen, das aus finanziellen Gründen nicht allen studierfreudigen Mittelschulabsolventen Studienplätze verschaffen kann, stellt nicht nur sich selbst, sondern auch das Mittelschulwesen in Frage. Sobald dem einzelnen Maturanden nicht garantiert werden kann, dass er einen seinem Berufsziel entsprechenden Platz an der Universität findet, wird die Zahl der Gymnasiasten kleiner. Die Berufsbildung – auch die Mittelschule ist auf (akademische) Berufsziele orientiert – ist aber für das spätere Leben von so grosser Wichtigkeit, dass damit keine Lotterie getrieben werden darf. Welcher intelligente Vater animiert seinen Sohn zu einer Berufslehre, wenn er weiss, dass sich nach vier Jahren kaum Stellen finden lassen, die ein Minimum an Entwicklungsmöglichkeiten bieten? Wer wirbt schon für die Mittelschulen, wenn später über Hochschulplätze gepokert werden muss?

Wenn der Gewerbeverband gegen die Hochschulen ins Feld zieht, macht er sich die Erfahrungen einiger Zweige des Gewerbes zunutze. Die Stitistik zeigt, dass die Nachwuchsverhältnisse in jenen Branchen am ungünstigsten sind, welche die schlechtesten Entwicklungsmöglichkeiten bieten, dort aber deutlich besser sind, wo ein beruflicher Aufstieg die Regel ist.

Seit Jahren wird immer wieder darauf hingewiesen, die Zahl der Lehrlinge und Lehrtöchter sei stationär oder gar rückläufig und die Qualität der Berufsschüler lasse immer mehr zu wünschen übrig. Der Schwarze Peter für diese unbefriedigende Situation wird allen jenen zugeschoben, die in den letzten fünfzehn Jahren für die Begabtenförderung, für ein Recht auf Bildung und für den Ausbau der Mittelschulen eingetreten sind. Es ist unbestreitbar, dass dank der Initiative verantwortungsbewusster Bildungspolitiker die Quote der Mittelschüler verbessert, jedoch noch nicht an die Werte der andern europäischen Industrieländer angenähert werden konnte. Geschah dies auf Kosten der Berufsbildung?

Nach theoretischen Überlegungen müssten durch den Mittelschulboom jene Berufe, die eine den Anforderungen der Mittelschulen entsprechende Intelligenz voraussetzen, rückläufige Zahlen auf der Lehrlingsstatistik aufweisen. Wer sich für die Mittelschule entscheidet, wird in der Regel höchstens einen anspruchsvollen Beruf oder einen Beruf mit echten Aufstiegschancen als Alternative betrachten. Er ist nicht bei den Bäckern, Metzgern, Steinmetzen und Fahrradmechanikern als Verlust zu verbuchen, sondern etwa bei

den Schriftsetzern, Bauzeichnern, Verwaltungsangestellten, Elektromechanikern usw. Und weil man – theoretisch – annehmen muss, dass die enorme Zunahme der Mittelschüler sich generell auf die Zahl der Lehrlinge negativ auswirkt, müsste in den letzten Jahren eine echte Abnahme der Lehrverhältnisse nachzuweisen sein. Aber die Statistik des BIGA über die Lehrabschlussprüfungen und Lehrverträge im Jahre 1973 läuft diesen theoretischen Annahmen zuwider:

1. Der Gesamtbestand an Lehrverträgen hat sich von Ende 1972 bis Ende 1973 um 3918 oder 2,9 % erhöht, jener der Lehrtöchter um 4,6 %, jener der Lehrlinge um 2,2 %. Diese Zunahme entspricht einer seit 1970 feststellbaren Bewegung. Das Tief von 1969 ist deutlich überwunden, und sogar die Rekordzahl von 1964 (132 088 Lehrverträge) wurde bereits 1972 überrundet.

Die Entwicklung der Nachwuchsverhältnisse in den letzten Jahren korrelierte bis 1970 deutlich mit der Grösse der entsprechenden Geburtsjahrgänge.

Die Entwicklung nach 1970 – also mitten im vielzitierten Mittelschulboom – entspricht nicht mehr den entsprechenden Jahrgangsgrössen. Die Zahl der Lehrverhältnisse hat sich nicht nur absolut, sondern auch relativ erhöht!

2. Nach der Statistik des BIGA weisen 13 von 28 Berufsgruppen rückläufige Lehrlingszahlen auf. Im Vergleich zu 1972 wiesen 1973 folgende Branchen einen Rückgang um über 10 % auf:

Textilherstellung und -veredlung	– 22 %
Textilverarbeitung	– 11 %
Papierindustrie	– 10 %
Chemische Industrie	– 12 %
Uhrenindustrie	– 17 %

Bei den einzelnen anerkannten Lehrberufen, die rückläufige Lehrlingszahlen aufweisen, handelt es sich sehr häufig um Berufe, die nicht allgemein bekannt sind, die heute eher angelernt werden, oder um Berufe, die durch die Industrialisierung oder durch den Nachfragerückgang verdrängt werden. Unter den Berufen, die 1972 mehr als 1000 Lehrverhältnisse nachweisen, haben folgende einen Rückgang um mehr als 10 % nachzuweisen:

Buchdrucker	– 11 %
Maschinenschlosser	– 14 %
Mechaniker	– 10 %

Der Rückgang bei den Buchdruckern ist vermutlich auf die Krise des graphischen Gewerbes zurückzuführen, während bei den Maschinenschlossern und Mechanikern ein Trend zur Spezialisierung nachzuweisen ist. Diese Rückgänge sind fast durchwegs auch ohne Hinweis auf den Mittelschulboom erklärbar.

Jene Berufsgruppen aber, die am ehesten gleiche oder ähnliche Anforderungen an ihre Lehrstellenbewerber stellen wie die Mittelschulen, haben fast durchwegs höhere Lehrlingszahlen, so beispielsweise die Büroberufe und die technischen Berufe. Es gibt Ausnahmen, die aber nicht ins Gewicht fallen (Laboranten minus 1,5 % usw.).

Diese Untersuchungen machen deutlich, dass die Rückläufigkeit der Lehrverhältnisse in einem beachtlich grossen Teil der Lehrberufe nicht den Mittelschulen angelastet werden kann. Hätte der Mittelschulboom nicht stattgefunden, könnte man vermutlich nur bei jenen Berufen höhere Lehrlingszahlen nachweisen, die ohnehin eine überdurchschnittlich positive Entwicklung erfahren haben. Es ist eher anzunehmen, dass die Branchen mit hohen Anforderungen an die Lehrlinge dank gezielter Werbemassnahmen und einer gleichzeitigen Herabsetzung der Ansprüche den übrigen Teil des Lehrlingspotentials entzogen haben. Aber dies erklärt allein auch nicht die ungleiche Entwicklung.

Traumberufe

Sicher sind ein Teil der akademischen Berufe eigentliche Mode- oder Traumberufe, so Mediziner, Psychologen, Soziologen, Architekten und ein paar wenige mehr. Wer seine Berufswünsche zu erreichen versucht, handelt durchaus legitim. Bei den akademischen Berufen bilden aber die hohen Anforderungen des Gymnasiums und später der Hochschule für viele eine nicht zu überwindende Schranke. Die Postulanten der Chancengleichheit fordern nicht, dass jeder, der mit einem akademischen Beruf liebäugelt, auch das Gymnasium besuchen kann. Sie verlangen, dass jedem, der zur Neigung auch die Eignung nachweisen kann, der Besuch der Mittelschule möglich gemacht werde. In einem liberalen Staat ist es nicht opportun, eine gewisse Verzerrung des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot auf diri-

gistische Weise ze beheben. Auch ein etwaiger Produktionsüberschuss einiger Fakultäten rechtfertigt eine Einschränkung der freien Berufswahl nicht. Man könnte Analoges auch bei den gewerblichen Berufen postulieren.

Auch im Gewerbe gibt es Traum- und Modeberufe, deren Lehrlingszahlen steigend sind: Automechaniker, Elektromechaniker, Bauzeichner, Hochbauzeichner. Auch hier kann man sich fragen, ob nicht auf die Dauer über den Bedarf produziert wird. Oder wie steht es bei jenen Berufen, die jährlich recht viele Lehrlinge zur Prüfung führen, aber später recht hohe Abgangsquoten haben, weil die Arbeitsbedingungen nicht befriedigen? Weiss man überhaupt genügend Bescheid über die Motivationen, welche die Berufswahl bestimmen?

Berufsberater warnen häufig vor Traumberufen. Aber wie kann man es einem Buben und seinem Vater ausreden, eine Lehre als Automechaniker anzutreten, wenn das Auto im Mittelpunkt der Interessen steht? Wie kommt es überhaupt zu Traumberufen? Welche Rolle spielen dabei die Massenmedien? Man verfolge einmal über längere Zeit jene Fernsehsendungen, die von Jugendlichen gesehen werden, und merke sich, welche Berufe die «Helden» ausüben: Automechaniker, Rennfahrer, Taxichauffeure, Elektroniker, höhere Angestellte nebst Detektiven, Polizisten, Agenten, Wildwesthelden usw. Von biederen Handwerkern keine Spur, es sei denn als Karikaturen oder in den nebensächlichsten Nebenrollen.
Durch sorgfältige wissenschaftliche Analysen aller Faktoren könnten Grundlagen für eine objektivere Bewertung des Lehrlingsmarktes erarbeitet werden, denn mit der Verketzerung des einen Bildungsweges allein kann das Gewerbe kaum seine Nachwuchsprobleme lösen. (Bildung)

Die Arbeitsstelle für Bildungsfragen *

Traute von Steiger

Ein Dienstleistungs-Institut, das noch zu wenig bekannt ist – Was ist das? – Wie arbeitet das Institut? – Für wen arbeitet es?

Bildung – einst für weite Kreise ein selbstverständlicher Begriff, ist zu einem Schlagwort unserer Zeit geworden. «Probleme der Vorschulerziehung» – «Mittelschulen im Wandel» – «Dirigistisches Schulsystem oder antiautoritäre Erziehung» – «Gymnasien – ein überholter Bildungsweg?» – «Numerus clausus an Schweizer Hochschulen» – «Bildungseuphorie» – «Erwachsenenbildung» – «Education permanente» – das sind Themen, die beinahe pausenlos auf jeder Ebene diskutiert werden, über die Fachliteratur zuhauf erscheint, über die aber auch immer wieder Artikel in Tageszeitungen erscheinen.
Es handelt sich also ganz eindeutig um das so viel zitierte echte Anliegen, um ein Problem, mit dem sich keinesfalls nur Eltern und Erzieher, sondern jeder einzelne zu befassen hat.

Bildung, einst Vorrecht elitärer Kreise, ist zur entscheidenden Aufgabe unserer Zeit geworden. Sie ist in erster Linie Sache des Staates und jeder fortschrittliche Staat (man denke an Israel, in dem das Erziehungsbudget an zweiter Stelle nach dem Rüstungsbudget steht) setzt seine Ehre darein, sein Schulsystem so fortschrittlich wie möglich zu gestalten. Die Schulen der Schweiz – dem Lande Pestalozzis, wie wir's so gern hören – erfreuten sich eines vorzüglichen Rufes, in schweizerischen Internaten liessen ausländische Eltern, die für ihre Kinder «etwas Besonderes tun wollten», gern ihre Kinder erziehen.

Internat – das wichtige Stichwort ist gefallen, denn es ist eine alte Streitfrage, ob die «umfassende Bildung», die ja in jedem Falle angestrebt werden soll, eher – und vor allem – in Internats- oder in öffentlichen Schulen vermittelt werden kann.

* aus: «Vaterland» Nr. 204